

Stolz auf die Gleichheit

Die Gesamtschule ist das Erfolgsmodell der finnischen Pisa-Sieger.

Nach dem Test ist vor dem Test. Dass die finnischen Schüler mit ihren Pisa-Ergebnissen an der Spitze liegen, stimmt die Bildungsexperten des Landes keineswegs euphorisch. In zwei Jahren müsse sich der Nachwuchs bei der nächsten internationalen Leistungsstudie bewähren, erklärt Ritva Jakku-Sihvonen, Abteilungsleiterin im Zentralamt für Unterrichtswesen des Erziehungsministeriums. „Da bin ich doch ein bisschen ängstlich“, gibt Jakku-Sihvonen zu bedenken – und zeigt sich damit, wie sie selbst sagt, „typisch finnisch“.

Am nordöstlichen Rand Europas gehört es eben nicht zum guten Ton, mit den eigenen Erfolgen zu protzen. Dabei haben sich die Finnen schon bei früheren Schülertests in die Weltspitze gepunktet, die Pisa-Resultate sind kein Zufall.

Ziemlich vieles machen die Skandinavien ziemlich anders als die Deutschen, die Gleichheit der Bildungswege gilt als geheiligtes Prinzip. Im Alter von sieben Jahren kommen die kleinen Finnen auf die Gesamtschule, in der sie den ganzen Tag verbringen, das kostenlose Mittagessen ebenso inklusive wie Sport und Musikunterricht oder, falls nötig, Nachhilfestunden vom Lehrer.

Die ersten sechs Jahre zählen als Grundstufe, in denen der Klassenlehrer die zentrale Rolle spielt und fast alle Fächer selbst unterrichtet. Nach weiteren drei Schuljahren erreichen die Schüler den ersten Abschluss, danach trennen sich ihre Wege: Berufsausbildung oder gymnasiale Oberstufe. Das Abitur erlangen sie drei Jahre später in einer landesweiten Zentralprüfung.

Der Leistungsdruck beginnt erst in den höheren Klassen, Noten in Ziffern sind ab Klasse 7 Pflicht, können allerdings schon früher gegeben werden.

Die Kehrseite: Von der Masse der guten Schüler heben sich nur wenige Überflieger ab. „Die Begabtesten haben es in der Gesamtschule zu leicht“, kritisierte jetzt das Blatt „Helsingin Sanomat“, größte Zeitung des 5,2-Millionen-Einwohner-Landes.

Lehrer genießen in Finnland traditionell hohes Ansehen, auch das gilt einheimischen Bildungsexperten als Zutat des Erfolgsrezepts. Die Pädagogen müssen sich einer anspruchsvollen, mindestens sechs Jahre dauern-

den Universitätsausbildung unterziehen, in der sich an das Sprach- und Fachstudium ein Jahr Didaktik und Pädagogik anschließt.

Dahinter steht die Einsicht, dass Wissen als Rohstoff immer wertvoller



Finnische Abiturienten (bei Mai-Feier in Helsinki): „Die Begabtesten haben es zu leicht“

wird. Wie kein anderes Land wandelte sich Finnland nach einer Wirtschaftskrise Anfang der neunziger Jahre in eine Kommunikationsgesellschaft. Im Stammland des weltweit größten Handy-Herstellers Nokia gehören der Computer und seine Anwendung auch bei Schülern zum selbstverständlichen, großzügig geförderten Alltag.

„In Deutschland müssen die Kinder unbedingt lernen, alles mit dem Füller zu schreiben, weil dadurch angeblich die Schrift besser wird“, wundert sich Saila Rantala, 36, die in Hessen lebt und ihre beiden Söhne auf eine Grundschule in Darmstadt schickt. „In Finnland üben die längst schon am Computer.“

nicht für die Vorgänge in ihrer Umgebung.“

Die Berliner Hauptschüler waren sechs Jahre mit allen anderen gemeinsam in der Grundschule. Dabei haben sie gelernt: Wer dumme Fragen stellt, der kriegt nur schlechte Noten. Deswegen sind sie als Negativauslese an der Hauptschule gelandet. Zu Hause werden ihre Fragen in der Regel ebenfalls abgeblockt. Duske: „Darum tun viele bei uns nur so, als hätten sie es verstanden. Sie tricksen, das haben sie gelernt. Sie lernen zu

bluffen, um in unserer Gesellschaft überleben zu können.“

Nach dem verlorenen Viertel, ganz ans untere Ende der Pisa-Leistungsskala, hat ohnehin schon lange kein deutscher Schulpolitiker geguckt. „Die Schulpolitik“, sagt Duske, „kümmert sich am liebsten um die Besten, die Begabten, die Eliten, nicht um die, die es nicht schaffen. Unsere Schüler aber werden einfach abgehängt.“

Damit will sich Josef Hofstetter, Konrektor der Hauptschule im bayerischen Taufkirchen, nicht abfinden. Die Schule in der 8500-Seelen-Gemeinde nordöstlich von München wurde erst kürzlich von Bundespräsident Johannes Rau mit dem „Hauptschulpreis 2001“ ausgezeichnet, den die Hertie-Stiftung zusammen mit dem Arbeitgeber- und Lehrerverband auslobt.